



Mattis Kögler genießt die Mitarbeit in der Solidarischen Landwirtschaft. Der Dortmund-er schätzt die Möglichkeit, auf dem kleinen Hof mitwirken und gestalten zu können.

Klein, solidarisch und doch profitabel

KREIS UNNA. Kleinen Landwirtschaften geht es finanziell oft so schlecht, dass sie sich vergrößern oder aufgeben müssen. Elmar Schulte-Tiggos geht mit seinem Betrieb einen anderen Weg, er betreibt eine Solidarische Landwirtschaft – sie schützt ihn vor den Turbulenzen auf dem Markt.

Von Lena Beneke

Mattis Kögler (49) steht leicht gebeugt auf dem Kohlrabi-Feld und macht sich mit einer Pendlhacke über das Unkraut her. Reihe für Reihe, sorgfältig. Seit vier Jahren ist Kögler Teil des Hofes Schulte-Tiggos – oder genauer gesagt der Solidarischen Landwirtschaft (Solawi) des Hofes, den Elmar Schulte-Tiggos mit seiner Frau Miriam betreibt. Kögler kommt – wie viele Mitglieder der Solawi am Dortmund-er Stadtrand – regelmäßig vorbei, hilft auf den Feldern, erntet und kann gegen monatliche Beiträge einen Anteil der Ernte mit nach Hause nehmen. Das Arbeiten in der Natur macht ihm Spaß, er weiß, woher sein Gemüse kommt, schließlich hat er es selbst gepflügt und geerntet. Doch nicht nur Mattis Kögler profitiert, auch der Hof zieht großen Nutzen aus dieser Art der Landwirtschaft.

„Es gibt viele Facetten von Solidarischer Landwirtschaft“, erklärt Elmar Schulte-Tiggos. So gebe es Höfe, die sich nur aus den Solawi-Einnahmen speisen – der Hof von Elmar Schulte-Tiggos und seiner Frau funktioniert ein wenig anders. Neben der Solawi betreiben sie auch noch einen Lernbauernhof. „Wir sind ein gutes Beispiel für Diversifizierung“, sagt der 41-Jährige.

So vereint der Hof die nach innen gerichtete, gemeinschaftstragende Landwirtschaft und den nach außen gerichteten Lernbauernhof. Das landwirtschaftliche Konzept ist nach innen gerichtet, denn der Hof ist weitgehend unabhängig von Risiken, die der Markt mit sich bringt.

ngt. Konzern- und Großhandelsstrukturen greifen hier nicht. Mitglieder finanzieren den Betrieb durch den Erwerb von kleinen Ernteanteilen und können mitgestalten, der Hof bekommt dafür eine sichere finanzielle Basis, mit der Elmar Schulte-Tiggos und seine Frau planen können. „Im System Solawi werden einem Fehler verziehen, weil man an eine andere Lebensmittelproduktion glaubt.“ Man zieht als Gemeinschaft an einem Strang. Obst und Gemüse müssen nicht der Norm entsprechen. Geht ein Trecker kaputt, kann sich das Ehepaar Schulte-Tiggos auf die Mitglieder verlassen. Man löst Probleme gemeinsam.

Eher nach außen ausgerichtet ist der Lernbauernhof. Hier gehe es darum, Kindern und Jugendlichen ein Bewusstsein für Natur und Landwirtschaft zu vermitteln, sagt Schulte-Tiggos. Denn die Wertschätzung der Landwirtschaft –

schafft sei in Deutschland eher gering – das Problem könne man aber durch Aufklärung und Sensibilisierung angehen, findet Elmar Schulte-Tiggos. Daher: Lernbauernhof und Solawi. Beiden gemein ist die Intention, die dahinter steht: Den Wert von Natur, Landwirtschaft und verantwortungsvoller Produktion in den Vordergrund stellen und Menschen die Chance geben, sich zu beteiligen.

Nicht massentauglich

Bislang funktioniert das ganz gut. Die Solawi wächst. Rund 150 Haushalte versorgt der Hof inzwischen mit Gemüse. Die Mitglieder kommen nicht nur aus Dortmund auf den Hof, um teilzuhaben. Auch aus dem Kreis Unna, Bochum und anderen Städten im Ruhrgebiet zieht es die Menschen auf den kleinen Hof nach Dortmund-Derne.

Klein, nach biologischen Kriterien arbeitend und finanziell nachhaltig, der Hof Schulte-Tiggos schafft, was vielen Landwirten heute nicht mehr gelingt: den Spagat zwischen Profit und Qualität. Professorin Birgit Blättel-Mink von der Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat sich mit dem Konzept Solawi beschäftigt. In einer umfangreichen Studie ihres Instituts zeigte sich, dass „ein hoher Anteil der Befragten sagte: wir lieben dabei“, berichtet Soziologin Blättel-Mink. „Die Zufriedenheit war sehr hoch.“

Für Mitglied Mattis Kögler ist

die Mitarbeit in der Solawi mit bestimmten Werten verbunden, die er auch der nächsten Generation weitergeben möchte. „Es ist kein reines Konsumieren. Ich komme durch die Arbeit aus einer Unzufriedenheit ins Handeln. Hier kann ich mitmachen und für etwas einstehen. Das Gestalten und die Nähe zur Natur, das möchte ich auch meiner Tochter mitgeben.“ Und so hilft Kögler wie auch die anderen Mitglieder des von der Gemeinschaft getragenen Hofes beim Ernten, Bewässern, Unkrautjäten – ja, bei so ziemlich allen Arbeiten, die anfallen.

Produktion nach dem Solawi-Konzept hält der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband jedoch für nicht massentauglich. „Wir glauben, dass es durchaus noch wachsen kann, aber dennoch eine Nische bleiben wird“, sagt Sprecherin Petra Drees-Hagen. Viele Verbraucher fänden nicht die Zeit, sich einzubringen, und gingen lieber in den nächsten Supermarkt, so Drees-Hagen. Elmar Schulte-Tiggos kennt das Problem. Massenproduktion sieht er jedoch nicht als Lösung. „Die Politik muss da einhaken. Aber das Ganze muss von einem gesellschaftlichen Wandel begleitet werden – und kann die Politik nicht unbedingt steuern, er muss aus der Gesellschaft kommen.“

Soziologin Blättel-Mink sagt: „Solidarische Landwirtschaft ist ein alternatives System, das an Bedeutung gewinnt. Es ist eine Kritik an der kapitalistischen Produktion und der konventionellen Landwirtschaft. Vor allem für die städtische Bevölkerung, die mit den Angeboten im Discounter nicht zufrieden

Elmar Schulte-Tiggos betreibt mit seiner Frau Miriam seit 2014 eine Solidarische Landwirtschaft in Dortmund-Derne.

ist, spielt es eine Rolle. Die Nachfrage steigt.“ Das bestätigt auch Petra Drees-Hagen vom Landwirtschaftsverband Westfalen-Lippe. Die Solidarische Landwirtschaft biete sich in der Nähe von Städten an, sagt Drees-Hagen, denn dort gebe es die meisten Kunden. Somit wäre der Betrieb eines Hofes im ländlichen Raum, in dem die Kunden einen langen Anfahrtsweg hätten, schwerer.

Dass vor allem kleine Höfe es schwer haben, in der modernen Landwirtschaft zu bestehen, weiß Petra Drees-Hagen: „Für Landwirte ist es wichtig, dass die Politik praktikable Rahmenbedingungen schafft. Es sind auch starke Auflagen, die kleinen Betrieben zu schaffen machen, da sie die hohen Kosten nicht tragen können.“ Auflagen kommen nicht nur aus der deutschen Politik, sondern auch von der Europäischen Union (EU). Denn die verbietet Subventionen an Landwirte, die für das Geld einiges leisten müssen. Ein Beispiel ist das „Greening“. Denn wenn Landwirte EU-Direktzahlungen beantragen, müssen sie im Rahmen des sogenannten Greenings drei grundsätzli-

che Vorgaben erfüllen: den Erhalt von Dauergrünland, die Bereitstellung von mindestens fünf Prozent Ökologischer Vorrangflächen und die Fruchtartendiversifizierung. Das alles einzuhalten sei bei unberechenbaren Wetterbedingungen gar nicht so einfach, sagt Schulte-Tiggos, auch wenn er selbst findet, dass die Auflagen teils eher zu laien sehen – vor allem in der Bio-Landwirtschaft.

Weniger EU-Gelder

Erst Anfang Juni hat die EU-Kommission ihren Vorschlag für die Agrarpolitik ab 2020 vorgelegt. Für von Subventionen abhängige Landwirte sind die Nachrichten aus Brüssel nicht unbedingt positiv, denn das Konzept sieht bis 2027 Ausgaben von 365 Milliarden Euro vor – das sind rund 52 Milliarden im Jahr. Heute sind es im Jahr noch 58 Milliarden Euro, die in die Förderung der Landwirtschaft fließen. Alleine durch den Brexit stehen der EU künftig einige Milliarden weniger zur Verfügung, das macht sich auch in der Landwirtschaft bemerkbar. Ferner sieht der Vorschlag vor, die Umweltauflagen für Direk-



»Hier kann ich mitmachen und fürs was einstehen.«

Mattis Kögler, Mitglied der Solawi

zahlungen zu verschärfen. Die Auflagen würden noch strenger. Joachim Rukwied, Präsident des Deutschen Bauernverbandes, sieht das kritisch und fordert, dass die Direktzahlungen weiter einkommensstützend wirken müssen.“ Es ist ein Balanceakt, den die EU zu bewältigen hat: zwischen den finanziellen Interessen der Landwirte und dem Bestreben, die Umwelt zu schützen. Elmar Schulte-Tiggos hingegen tangieren Subventionsauflagen kaum. Seine Solawi bekommt kaum Fördergeld – und braucht es auch gar nicht.

Die Zahl der Höfe im Kreis Unna sinkt

Die meisten Solidarischen Landwirtschaften sind bio-zertifiziert

NRW. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft ist auch in NRW spürbar. Während die Zahl der Höfe sinkt, steigt die bewirtschaftete Fläche. Höfe vergrößern sich, um rentabel arbeiten zu können. Das zeigen Zahlen der Landwirtschaftskammer und von IT.NRW.

Knapp die Hälfte der Landesfläche in Nordrhein-Westfalen wird landwirtschaftlich genutzt. In Westfalen-Lippe haben die Betriebe im Schnitt eine Fläche von 40 Hektar. Zum Vergleich: Die Solidarische Landwirtschaft von El-

mar Schulte-Tiggos bewirtschaftet rund zehn Hektar. Die restlichen 16 Hektar werden verpachtet. Über 180 Solawis gibt es schätzungsweise in Deutschland, mindestens 30 liegen in NRW.

Die meisten Solawi-Höfe sind, so die Studie der Goethe-Universität in Frankfurt am Main, nach biologischen Richtlinien zertifiziert. Es beteiligen sich vor allem Menschen an Solawis, die im Schnitt jünger sind als die „Normalbevölkerung“. Auch verfügen Solawi-Mitglieder über sehr hohe Bildungsab-

schlüsse und erzielen ein überdurchschnittliches Einkommen.

Zum Strukturwandel: 23.457 landwirtschaftliche Betriebe gab es 2016 in Westfalen-Lippe – im Vergleich zu 2010 ist hier ein Rückgang von 4,6 Prozent zu verzeichnen. Im Kreis Unna waren es 5,7 Prozent: Die Zahl der Höfe verringerte sich von 987 auf 931. Das geht aus einer Erhebung der Agrarstruktur für das Jahr 2016 hervor, die die Landwirtschaftskammer im vergangenen Jahr veröffentlicht hat. *lebe*